



EINE PRIVATE INITIATIVE AUS STUTTGART LÄD REGELMÄSSIG BEDÜRFTIGE EIN – ZU ESSEN UND MEHR

## EIN HEISSER KESSEL

Ein bisschen bizarr wirkt die Szenerie schon. Als sich die Glastüren der schicken Design Offices in der Stuttgarter Lautenschlagerstraße öffnen, stürmen nicht etwa elegante Geschäftsleute die Büroräume in bester Citylage, sondern eine gewaltige Menge Menschen, denen man ansieht, dass sie es alles andere als dicke haben. Einmal drinnen, stürzen sich die Leute auf die Klamottentische – den dampfenden Eintopf, die Brot- und Kuchenberge lassen sie erst mal links liegen.

„Wenn man zuerst isst, sind die guten Sachen schon weg“, erklärt ein älterer Herr und präsentiert zufrieden sein Fundstück des frühen Tages: „Eine Winterjacke für meine Frau“.

Nebenan diskutieren zwei Frauen darüber, wer den schönen roten Pulli zuerst gesehen hat, während am Stehtisch gegenüber andere Eintopf mit Saitenwürstle löffeln. „Ich bin zum zweiten Mal hier und mag die Atmosphäre“, erzählt ein 57-jähriger Frührentner, der seinen Namen nicht nennen will. „Kleider brauche ich keine, aber was Warmes im Bauch.“

„Stuttgarts heißer Kessel“ nennt sich die alle zwei Monate stattfindende Suppenküche für Arme im Schickimicki-Ambiente. Was uns aber vermutlich mehr irritiert als die Besucher selbst. Entstanden ist das Projekt im großen Freundes- und Bekanntenkreis von Initiator Marcus Klein. Der Ur-Stuttgarter und leidenschaftliche Netzwerker wollte „der Stadt und ihren Menschen einfach mal was zurückgeben“, wie er seine Motivation für die Initiative beschreibt.

### SUPPENKÜCHE IM DESIGN OFFICE

Damit meint der 41-jährige gelernte Banker aber keine Spenden in Form von Barm: „Da weiß man nie, wohin es letzten Endes fließt.“ Sondern Dinge des täglichen Lebens wie Essen, Trinken, Kleidung, Hygieneartikel, was man eben so alles benötigt. „Daran fehlt es vielen am meisten“, weiß er zu berichten.

Doch wie umsetzen und wo ansetzen? Klein setzte dabei voll auf sein großes Netzwerk: „Es gibt doch immer jemand, der irgendwas kann oder jemanden kennt, der dies und das kann.“

Und so wurde nach und nach aus einem anfangs weißen Blatt Papier ein ausgeklügelter Plan, der alle möglichen Bekannten und Freunde einbezog.

„Wir brauchen jemand, der Essen macht, jemand der liefert, aber auch Leute, die vor Ort helfen und die Räume danach wieder sauber machen sowie Sachspenden“, fasst Klein zusammen. Recht schnell hatte er genügend Menschen aus seinem Stuttgarter Netzwerk beisammen. Das Essen liefert CBC-Catering aus Fellbach, die Kleidung sammeln Freunde und Bekannte, Lebensmittel und sonstige Produkte des täglichen Bedarfs sind Spenden hiesiger Unternehmen und die Design Offices stellen die Location. „Allerdings stellen wir keine Spendenbescheinigung aus“, betont der Organisator.

Hinter der Theke und an den verschiedenen Ausgabe-Tischen stehen auch heute Kleins Freunde, fast immer dieselben 30 Leute, wie er erzählt. Darunter Entwicklungsingenieure, Fotografen, Kinderkrankenschwestern oder Marketingleute wie Janine Hetzel. „Es erdet ei-

nen sehr“, sagt sie über ihre freiwillige Hilfe beim Heißen Kessel. „Helfen tun ja viele gerne, man weiß nur nicht wo und wie. Marcus hat einfach gemacht.“

Die Unterwäsche und Pyjamas auf dem Tisch vor ihr sind nagelneu – ein Unternehmen hat sie zur Verfügung gestellt. Ruckzuck sind die Unterhosen und Boxershorts weg. „Das ist ein großes Thema“, erzählt Klein, „Unterwäsche wird immer benötigt.“ Denn wer spendet schon getragene Schlüpper? Haben wollen die natürlich auch keiner.

Innerhalb von gut drei Stunden besuchen rund 300 Leute den Heißen Kessel. Aus den anfangs 70 Gästen wurden im Laufe des vergangenen Jahres immer mehr. Michaela Hertzberg war bislang jedes Mal dabei und wühlt gerade in den Kindersachen. Der 49-jährigen Hartz-IV-Empfängerin „reicht das Geld vorne und hinten nicht“, wie sie sagt. Sie ist froh um die Initiative. Ihr sind Klamotten und andere Dinge des täglichen Bedarfs am Wichtigsten – zum Essen geht sie sonst auch mal zur Tafel oder in die Vesperkirche.

Nach einer Stunde ist etwas Ruhe eingekehrt, um die Stehtische haben sich kleine Grüppchen gebildet – junge Menschen sieht man allerdings kaum. „Hier merkt man, dass Altersarmut ein großes Thema ist“, sagt Klein. 80 Prozent der Besucher seien über 50 Jahre alt, erzählt er und reicht Butterkuchen über die Theke – den ein Spender vorbeigebracht hat. Man trinkt noch was, isst ein Stück Kuchen, plaudert. So wie die drei alten Damen, die sich hier zum Essen treffen. Oder Irfan „Ernesto“ Duman (59) und sein 71-jähriger Freund Yusuf,